

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN und WALTHER HOLTZMANN

13. Jahrgang

1957

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Ein Brief des Petrus de Prece zum Tode Friedrichs II.*

Von

R u d o l f M. K l o o s

Vier Handschriften der Briefsammlung des Petrus de Vinea, die zu der böhmischen Überlieferungsgruppe gehören¹⁾, enthalten ein bislang ungedrucktes Brieffragment, in welchem der Verfasser auf die Mitteilung des Adressaten über den Tod eines Herrschers antwortet. Der Brief wird erwähnt von Theophil Chr. von Mosheim als ältestes Diktat des Petrus de Prece zu dem Gerücht vom Tode Friedrichs II. 1229²⁾, und ebenso, offensichtlich auf Mosheim fußend, von Eugen Müller, der den Brief als eine „Gegenerklärung“ bezeichnet, „mit der im Jahre 1229 dem von Gregor IX. in Umlauf gesetzten Gerücht vom Tode Friedrichs II. entgegengetreten wurde“³⁾. Mit dieser Formulierung hat Müller dem Brief einen offiziellen Charakter gegeben, der als Beweis dafür dienen könnte, daß Petrus bereits im Jahre 1229 der Reichskanzlei angehörte, wie er, ebenso wie Mosheim, denn auch anzunehmen scheint. Da es für die Kanzleigeschichte nicht unwichtig ist, das erstmalige Auftreten bestimmter Diktatoren festzustellen, lohnt sich wohl eine nähere Beschäftigung

*) Dem Präsidenten der MGH., Prof. Dr. F. Baethgen, zu seinem 65. Geburtstag.

¹⁾ Leipzig UB. 1268, Nr. 126. f. 70' (L); Jena UB. El. phil. q. 1, Nr. 40 (I); Berlin lat. 928, Buch 9 Nr. 16, f. 104'—105 (B); Cambridge UB. Add. 3040, Buch 9 Nr. 16, f. 128' (C); die von Mosheim in seiner Vita (s. Anm. 2) herangezogene Hs. aus Cremona vom Jahre 1312 ist offenbar verschollen; nach seiner Angabe enthielt sie den Brief als Nr. 53 der Petrus de Prece-Briefe, d. h. an derselben Stelle wie L. Für die Hss. L, I, B und ihre Zugehörigkeit zur böhmischen Gruppe s. R. M. Kloos, Petrus de Prece und Konradin, QFIAB. 34 (1954) 88—93. Zur Hs. C (ähnlich B, geschr. 1349, Schottenkloster Regensburg) s. W. Holtzmann, Papsturkunden in England 3 (1952) S. 58.

²⁾ Theoph. Chr. a Mosheim, De vita Petri de Pretio vice-cancellarii Conradi IV ... commentatiuncula, Göttingen o. J. (1747), S. 12—13.

³⁾ Eugen Müller, Peter von Prezza, ein Publizist der Zeit des Interregnums (Heidelberger Abh. 37, 1913) S. 106.

mit diesem Briefe, die uns tatsächlich zu einem anderen Ergebnis führen wird, das überdies einige interessante Ausblicke auf andere Gebiete gestattet.

Die Fragen nach Datierung und Verfasserschaft werden von den Handschriften lediglich dahingehend beantwortet, daß der Verstorbene in den Rubra als *imperator* (d. h. Friedrich II.) bezeichnet wird, und daß die Hs. L, die einzige nach Diktatgruppen gegliederte Hs., den Brief in der mit dem Namen des Petrus de Prece eingeführten Gruppe enthält; die Angaben der Rubra können jedoch ebensowenig unbesehen hingenommen werden wie die Gruppierung in L, vielmehr bedarf beides einer Nachprüfung, zumal auch dann noch untersucht werden muß, ob der Brief zu einem Gerücht oder zum wirklichen Tode des Kaisers geschrieben ist.

Wir müssen also versuchen, für die nähere Bestimmung des Briefes Anhaltspunkte aus dem Text selbst zu gewinnen. Der Verfasser behauptet u. a., deshalb so lange mit der Antwort gezögert zu haben, weil er es fast als ein Sakrileg betrachte, *de factis principum disputare*; der Verstorbene wird also — unbeschadet der Tatsache, daß die Phrase ein Zitat ist^{3a)} — ganz allgemein als „*princeps*“ bezeichnet. Weiterhin wird dieser dann in einem übertragenen Sinne als *aquila orientalis* angesprochen, der, auch wenn er wirklich gestorben sei, *vivit tamen in pullis multis superstilibus ex eodem*, die noch schneller als ihr Vater gegen die widerspenstigen Vögel ihre Blitze schleudern werden. Die Wendung *vivit in pullis multis superstilibus ex eodem* in Zusammenhang mit dem vorher erwähnten Tode findet eine unmittelbare Parallele in den Worten der erythräischen Sibylle: *Vivit, non vivit, uno ex pullis pullisque pullorum superstite*⁴⁾, die sich auf Friedrichs II. Tod beziehen. Die Parallele ist so stark, daß sie nicht zufällig sein kann, vielmehr müssen wir annehmen, daß der Verfasser unseres Briefes die Sibyllenworte kannte. Die Abfassung dieser Redaktion der Sibylle wird vom Herausgeber Holder-Egger auf 1252—1254 datiert, doch haben wir damit noch keinen sicheren terminus post quem gewonnen, da es durchaus möglich erscheint, daß gerade die angeführte Phrase auch außerhalb des Sibyllentextes überliefert wurde⁵⁾. Stellen wir diese Unsicherheit in Rech-

^{3a)} Siehe unten S. 169 Anm. 4.

⁴⁾ O. Holder-Egger, Italienische Prophetien des 13. Jhs 1, NA. 15 (1890) 168. Ähnlich in der jüngeren Bearbeitung der Sibylle, NA. 30 (1905) 333.

⁵⁾ Der Sibyllentext selbst führt die Phrase ein mit den Worten: *sonabit et in populis* ... (a. a. O.); vgl. dazu F. Kämpers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage (1896) S. 84 und 88. Salimbene de Adam erwähnt

nung, so werden wir jedenfalls das Jahr 1251 als frühest mögliche Zeit der Abfassung unseres Briefes annehmen müssen, sie aber doch nicht viel weiter als 1252 herabrücken dürfen, da der Stoff mit der erneuten Befestigung der staufischen Herrschaft wenigstens zunächst an Interesse verlor. Eine Beziehung etwa auf Konrad IV. oder Konradin schließt sich wegen der *pulli multi* aus, da Konrad nur einen Sohn, Konradin, hatte, der selbst kinderlos blieb; es kämen noch Manfred oder Friedrich von Antiochien in Frage, doch sind deren Söhne politisch kaum hervorgetreten; auch werden wir unten sehen, daß eine solche Beziehung recht unwahrscheinlich ist.

Wenden wir uns nun der Verfasserfrage zu, so werden wir nach der durch das Sibyllenzitat erreichten Datierung in die Jahre 1251—1252 die Zuweisung des Briefes an Petrus de Prece, wie sie in der Leipziger Hs. gegeben ist, um Einiges wahrscheinlicher finden, da jetzt die Lücke wegfällt, die bisher zwischen diesem Briefe und dem zeitlich nächsten der Petrus de Prece-Gruppe, BF. 2207 zum Jahre 1236, klaffte, zumal für diesen letzteren Brief aus unseren Hss. L, B, C eine wesentliche Textverbesserung gewonnen werden kann, wonach er jetzt eher nach 1239 zu datieren ist⁶). Die übrigen Briefe der Gruppe verteilen sich auf die folgende Zeit bis 1269, wobei die Datierung der frühesten, BF. 13364 (L Nr. 77) zu 1241 und BF. 3470 (L Nr. 112) zu 1245, ebenfalls sehr

die Phrase nicht weniger als viermal in seiner Chronik, MG. SS. 32, S. 174, 243, 347, 537. Auch in der Sächsischen Weltchronik dürfte sie wiederzuerkennen sein, MG. Dt. Chroniken 2, S. 258 c. 399: *Bi den tiden segede men, dat storve keiser Vrederic; en del volkes segede, he levede; de twivel wared lange tit*. Es wäre freilich interessant, wenn dieser Satz der Weltchronik im Jahre 1251 geschrieben wäre, wie ihn W.-E. Peuckert, Die große Wende (1948) S. 214, anführt; die einheitliche Überlieferung des bis 1260 reichenden c. 399 läßt jedoch nicht zu, einzelne seiner Sätze früher zu datieren, vgl. L. Weiland in der Einleitung zu den Hss. S. 11 ff.

⁶) Der Brief (*Amarus nuper*) ist überliefert in den Hss. L, Nr. 87 f. 57 (Petrus de Prece-Gruppe Nr. 15), B, Buch 9 Nr. 31 f. 114—114', C, Buch 9 Nr. 31 f. 136'; die Hs. Wien NB. 526, Nr. 22 f. 16 b—16 c, bildete die Grundlage für den Druck: C. Höfler, Kaiser Friedrich II. (1844) S. 426 Nr. 59; aus Höfler der Druck bei Huillard-Bréholles, Hist. dipl. 6, 186—187. Die stereotype Angabe Huillard-Bréholles', 'coll. cum variis bibl. Cesar. Paris. codicibus', beruht auf Irrtum. Ficker in BF. 2207 glaubte den Brief in eine Zeit setzen zu müssen, in welcher der Kaiser nicht exkommuniziert war; gerade das Gegenteil wird durch die Verbesserung der Stelle nahegelegt, wo Friedrich den Papst und die Kardinäle anredet, *a quibus [non]* (Konjekture Huillard-Bréholles') *separatur exaltatio nostri status*, HB. 6, S. 187, Z. 1—2, nach Höfler und Wien 526; dagegen lesen L, B und C: *a quibus speratur* (*sperabatur* B, C; *nostra* hinzugefügt L) *exaltatio nostri status*. Wir werden damit in die Zeit nach der Wahl Innozenz' IV. verwiesen, von dem Friedrich

unsicher ist und möglicherweise auch später angesetzt werden kann. Unser Brief reiht sich also jetzt viel zwangloser in den zeitlichen Rahmen der übrigen Briefe des Petrus de Prece ein und dessen erstes Auftreten in der Reichskanzlei kann erst für die vierziger Jahre behauptet werden⁷⁾. Der Befund der Überlieferung, die unseren Brief dem Petrus de Prece zuweist, wird durch stilistische Parallelen erhärtet⁸⁾, die für sich betrachtet kaum einen zwingenden Schluß zulassen, zusammen mit der Aussage der Überlieferung jedoch die Zuweisung als gesichert erscheinen lassen.

Nachdem Müller dem Brief einen offiziellen Charakter gegeben hat⁹⁾, muß auch diese Frage noch einmal gestellt werden. Das Schreiben gibt sich ganz eindeutig als Privatbrief zu erkennen, der nur in eigener Sache geschrieben ist; ob er überhaupt wirklich abgesandt wurde, möge dahingestellt bleiben, zumal wir ja auch den möglichen Adressaten nicht kennen. Da der Brief aber offensichtlich fragmentarisch ist, möchte ich dafür halten, daß er nicht abgesandt wurde; während nämlich die übrigen Briefe durchgehend vollständig sind, bilden etwa die Briefe 3 und 4 zur Königswahl Konradins, von denen wir ja mit ziemlicher Sicherheit annehmen können, daß sie Entwürfe blieben¹⁰⁾, in ihrer Unvollständigkeit bezeichnende Ausnahmen. So werden wir auch unseren Brief am ehesten als Entwurf bezeichnen dürfen¹¹⁾. Wir können demnach feststellen: Der Brief ist als eine private Arbeit zum wirklichen Tode Friedrichs II. in den Jahren 1251—1252, sehr wahrscheinlich von Petrus de Prece, geschrieben worden.

die Lösung vom Banne erhoffte, womit doch zweifellos die *exaltatio nostri status* gemeint ist (vgl. etwa BF. 3369), also 1243 Juli—1244 Juni. Demgegenüber erscheint eine Einreihung zu 1236 überhaupt weniger wahrscheinlich, da die Vorgänge dieser Zeit soweit bekannt sind, daß gefälschte Briefe kaum eine Rolle gespielt haben können, s. BF. 2199 und bes. den Kardinalsbrief HB. 6, 184. — Wir kehren also zur Datierung HB.s zurück: ‚ca. aprilem 1244‘.

⁷⁾ Auch H. M. Schaller, Die Kanzlei Friedrichs II. Ihr Personal und ihr Sprachstil (masch.-schr. Diss. Göttingen 1951) S. 37—38 mit Anm. 56, beurteilt die von E. Müller behauptete Tätigkeit des Petrus de Prece in Friedrichs Kanzlei sehr zurückhaltend.

⁸⁾ Siehe Anmerkungen zum Text. Die Parallelen sind möglichst ausführlich angemerkt, können aber natürlich vielfach zufälliger Natur sein.

⁹⁾ Siehe oben S. 151.

¹⁰⁾ Kloos, Petrus de Prece S. 104—105.

¹¹⁾ Mit Absicht vermeide ich hier ebenso wie bei den Entwürfen zu Konradins Königswahl den geläufigen Ausdruck ‚Stilübung‘; hier handelt es sich vielmehr um Stellungnahmen eines ausgebildeten Diktators zu Zeitfragen.

Wir müssen uns nun noch der Bezeichnung *aquila orientalis* für Friedrich II. zuwenden, die eine Erklärung verlangt. Das Bild des Adlers ist durchaus geläufig¹²⁾, hier können wir auf das Nächstliegende, die oben herangezogene erythräische Sibylle, hinweisen, in der Friedrich als Adler das Subjekt des zitierten Satzes ist. Schwieriger ist die Erklärung der Vorstellung eines „östlichen Adlers“. Der Ausdruck selbst scheint nirgends belegt zu sein, wohl aber das Wort *orientalis*, das insbesondere in einer in verschiedenen Fassungen bekannten Prophetie auf Friedrich den Freidigen diesem als Attribut beigelegt ist¹³⁾. Johann Lorenz Mosheim, dem drei Formen dieser Prophetie bekannt waren, bezog sie auf Friedrich von Antiochien und erklärte den Beinamen aus der östlichen Lage seines Titelfürstentums¹⁴⁾. Diese Deutung Mosheims wies Grauert ausdrücklich zurück, ohne jedoch für den Beinamen *orientalis* eine neue Erklärung zu geben¹⁵⁾. Kämpers merkte fragend an, ob vielleicht der Beiname *orientalis* für Friedrich den Freidigen mit den Erwartungen eines Endkaisers aus dem Osten zusammenhänge¹⁶⁾, doch kam er im Zusammenhang der Friedrichprophetien nicht mehr darauf zurück. Wir können außer Friedrich dem Freidigen zur Erklärung zwei weitere Parallelen heranziehen: In der jünge-

¹²⁾ Zum Adlersymbol allgemein s. C. Erdmann, Kaiserliche und päpstliche Fahnen im hohen Mittelalter, QFIAB. 25 (1934) 1—48, bes. 26 ff.; ferner E. Kantorowicz, Kaiser Friedrich II., Erg.-Bd. (1931) Exkurs 1, Zu den Augustalen Friedrichs II., S. 255—263, und die dort angeführte Lit. Zuletzt J. Deér, Adler aus der Zeit Friedrichs II.: *Victrix aquila*, in P. E. Schramm, Kaiser Friedrich II. Herrschaftszeichen (Abh. d. Ak. d. Wiss. Göttingen, 3. Folge 36, 1955) S. 88—124. — Außer der erythräischen Sibylle ist das Adlersymbol verwendet in der Prophetie auf Peter von Aragon, NA. 33, 114 ff. und 126; im Liber de oneribus prophetarum, ebenda 139—187 passim; Manfred erscheint als *ultimus pullus aquilae* in einer von Bartholomaeus de Neocastro, Historia Sicula, Kap. 7 (Muratori Rer. Ital. SS., Neuauflage 1921, 13, 3) S. 6 angeführten Prophetie, Konradin als *catulus dormiens, et pullus aquilae* bei Saba Malaspina 3, 17 (Muratori 8) S. 832 E.

¹³⁾ H. Grauert, Zur deutschen Kaisersage, HJb. 13 (1892) 113 (Chronica minor auct. minorita Erphord., cont. 1, MG. SS. 24, 207; jetzt SS. rer. Germ., Monumenta Erphesfurt. ed. O. Holder-Egger, 1899, S. 679), und ebenda 126 (Thomas Ebendorfers Chronica regum Romanorum, hg. A. F. Pribram, MIOG. Erg.-Bd. 3, 1890, 143; nicht 130, wie Grauert zitiert); Kämpers a. a. O. S. 94, 95 ff.

¹⁴⁾ Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte, Helmstaedt 1746, S. 343—345. (Johann Lorenz ist der Vater des Theoph. Christian von Mosheim).

¹⁵⁾ A. a. O. S. 128, Anm. 3. Vgl. ebenda S. 113, Anm. 2, wo er annimmt, daß ein Kern dieser Prophetie älter sein und sich ursprünglich auf Friedrich von Antiochien bezogen haben könne.

¹⁶⁾ A. a. O. S. 6 und Anm. 5 (Die Oracula Sibyllina, hg. J. Geffcken, 1902, Buch 3, 652 ff.).

ren Fassung der erythräischen Sibylle wird Karl von Anjou als *leo orientalis*¹⁷⁾, und in einem Vatzinium auf Peter von Aragon wird seine Gemahlin Konstanze, Tochter Manfreds, als *gallina orientalis* bezeichnet¹⁸⁾. Fragen wir nach der gemeinsamen Anschauung, die diesen drei Stellen zugrunde liegt, so sehen wir, daß in jedem Falle der mit dem Beiwort *orientalis* bedachte derjenige Herrscher ist, auf den sich die Erwartungen der jeweiligen Prophetien richten, mit anderen Worten ein „Endkaiser“. Bei dem Thüringer ist diese Erwartung bekanntlich in der Prophetie selbst eindeutig ausgesprochen¹⁹⁾, ebenso zweifelsfrei aber auch in den Vatzinien auf Karl²⁰⁾ und Peter²¹⁾, die hier jeweils die letzten Herrscher sind.

Karl H a m p e schließlich konnte anhand eines Briefes von 1251 zeigen, wie zu eben der Zeit, aus der auch unser Brief stammt, Vorstellungen vom Endkaiser in einer für unsere Frage bedeutsamen Form mit Friedrich II. und Konrad IV. verknüpft wurden²²⁾: Die Sonne — Friedrich — hat, im Westen untergehend, einen *sol genitus* — Konrad — hinterlassen, dessen Morgenröte im Osten zu leuchten beginnt²³⁾; nach Osten wollen wir ihm entgegengehen, um ihm die Palmen des Sieges darzubieten²⁴⁾. Dieser Brief erklärt und bestätigt das oben Festgestellte: Der alte Vergleich des Kaisers mit der Sonne²⁵⁾ hat durch

17) NA. 30, 334 (nicht so in der älteren Fassung, NA. 15, 170).

18) NA. 33, 115.

19) Grauert a. a. O. S. 113 ff.

20) Der *leo* ist sicher Karl, vgl. die Übereinstimmung mit der NA. 33, 114 angeführten Prophetie. Die Bedeutung des Löwen gegenüber den Adlern erhellt besonders aus Esdra 4, 11—12: nach der Herrschaft der Adler erhebt sich ein Löwe, der der Messias ist! Auch sonst spielt Karl eine bedeutende Rolle im Vatzinienkampf, vgl. etwa K a m p e r s a. a. O. S. 110 ff. — Die hier vorgelegte jüngere Fassung der Erythräa ist sicher viel jünger als 1254, wie sie der Hg. H o l d e r - E g g e r ansetzt; Karl und Konradin sind doch allzu deutlich.

21) Peter erhält hier Rechtsanspruch und Sendung durch die staufische *gallina*.

22) Eine frühe Verknüpfung der Weissagung vom Endkaiser mit Friedrich II. und Konrad IV., SB. Heidelberg 1917, 6. Abh.

23) A. a. O. S. 18, Abschnitt 2.

24) Ebenda S. 19, Abschnitt 3: *Pro Corrado namque catholico ad partes orientales palmas victoriae regi regum domino devotissime offeramus*. Es ist freilich ein merkwürdiges Mißverständnis dieser Stelle, wenn H a m p e S. 14 von einer Erwartung von Konrads Ankunft im Osten von Westen her spricht.

25) Vgl. K a n t o r o w i c z, Erg.-Bd. S. 251, wo die Belege für die Sonnen-gleichnisse zusammengestellt sind; ferner R. M. K l o o s, Nikolaus von Bari, DA. 11 (1954) 189. — Übrigens findet sich das erste der drei dort abgedruckten Stücke in der gleichen unvollständigen Form in der Formularsammlung des Richard von Pofi, E. B a t z e r, Zur Kenntnis der Formularsammlung des Richard von Pofi (Heidelberger Abh. 28, 1910) Nr. 459, mit dem Rubrum *Arenga*

Friedrichs Tod erneute Aktualität bekommen, indem dieses Gleichnis von der täglichen Wiedergeburt der Sonne²⁶⁾, die dabei doch immer die Gleiche bleibt, das Bild des Kaisers, der die höchsten Erwartungen geweckt hatte, mit der Tatsache seines Todes verknüpft. Von der im Osten aufgehenden Sonne überträgt sich folgerichtig auf den mit ihr verglichenen Herrscher das Beiwort *orientalis*, das also durchaus symbolisch, nicht lokal zu verstehen ist. Mit der Sonnensymbolik eng verbunden ist ein weiterer ebenso allgemeiner und wichtiger Vorstellungskreis, nämlich der der glückhaften Bedeutung des Ostens²⁷⁾. Diese Vorstellung, für die wir auch interessante Zeugnisse aus der Kanzlei Friedrichs haben²⁸⁾, weist mit der Sonnensymbolik in die gleiche Richtung, nämlich in den symbolischen Osten, der mit dem Lichte der aufgehenden Sonne alles Gute und Glückhafte bedeutet.

Damit erhält nun der Ausdruck *aquila orientalis* unseres Briefes seine Erklärung. Er hat seine Grundlagen einerseits im Adlersymbol, andererseits in der Gleichung Kaiser — Sonne; die Verbindung beider Vorstellungskreise wird hergestellt durch die mythische Eigenschaft des Adlers, sich ganz ähnlich wie die Sonne stets selbst zu erneuern²⁹⁾. Da der Ausdruck *orientalis* weitgehend seines Wortsinnes entkleidet und in eine rein symbolische Bedeutung übergeführt ist, verliert er als Attribut des

magistri recipientis conventum, womit freilich für eine genauere Bestimmung nichts weiteres gewonnen ist (freundliche Mitteilung von Herrn Dr. H. M. Schaller).

²⁶⁾ H a m p e a. a. O. S. 12—13, wo insbesondere der Hinweis auf die tiburtinische Sibylle mit den neun Sonnenzeitaltern einschlägig ist. Für die Weiterführung des Vergleichs des Kaisers mit der Sonne zum Bild von der Wiedergeburt der Sonne ist ferner hinzuweisen auf Orfinus von Lodi (Misc. di Storia Ital. 7, 1869) S. 36, 38, 42, 45. In ähnlicher Weise feiert Nikephoros Blemmides in Byzanz in der ersten Hälfte des 13. Jhs die Geburt eines kaiserlichen Prinzen als Sohn des Helios und der Selene, E. K a n t o r o w i c z, Kaiser Friedrich II. und das Königsbild des Hellenismus, *Varia Variorum*, Fs. Karl Reinhardt (1952) S. 183.

²⁷⁾ Hierzu sind insbesondere die Forschungen Franz J. Dölgers zu vergleichen: Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. Eine religionsgeschichtliche Studie zum Taufgelöbnis (Liturgiegesch. Forsch. 2, 1918), und: Sol salutis. Gebet und Gesang im christl. Altertum, mit bes. Rücksicht auf die Ostung in Gebet und Liturgie (Liturgiegesch. Forsch. 4—5, 1920).

²⁸⁾ Siehe Anhang 1.

²⁹⁾ Vgl. Ps. 102, 5; F. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen 2 (1922) S. 122. Aus der gleichen Vorstellung stammt auch der Vergleich des Kaisers mit dem Phönix, den Nikolaus von Bari an derselben Stelle anwendet, wo Nikolaus von Rocca das Gleichnis des Adlers gebrauchte, s. Kloos, Nikolaus von Bari S. 170, Abschnitt 5. Über die Bedeutung des Phönix-Vergleiches s. jetzt E. H. Kantorowicz, *Mysteries of State: An Absolutist Concept and Its Late Mediaeval Origins* (The Harvard Theological Review 48, 1955) S. 88 f., und oben S. 144 ff.

Adlers jede Härte. Und wenn der von K. H a m p e bekannt gemachte Brief der Tiburtiner unter dem Einfluß von Gedanken der tiburtinischen Sibylle³⁰⁾ steht, so können wir in unserem Briefe wenigstens Berührungen mit dem Gedankenkreis der erythräischen Sibylle feststellen; aber analog zu jenem werden hier die Gedanken der Sibylle durch das Sonnengleichnis überhöht — der joachitisch gefärbte Adler der Erythräa³¹⁾ wird zur staufischen *aquila orientalis*.

Wir können zusammenfassen. Der Ausdruck *aquila orientalis* für Friedrich II. erhält in Zusammenhalt mit dem Tiburtinerbriefe und den Parallelen bei Karl von Anjou, Peter von Aragon und Friedrich dem Freidigen die Bedeutung eines „Endkaisers“, der im strengen Wortsinne freilich nicht vorhanden ist, sondern in eine symbolische Reihe aufgelöst erscheint, die, das dürfen wir hinzufügen, durch das staufische Geschlecht dargestellt wird. Der Brief der Tiburtiner steht, wenn auch gewisser und optimistischer, auf derselben Entwicklungsstufe wie unser Brief und bestätigt damit dessen Einordnung zum wirklichen Tode Friedrichs II.

Über Herkunft und Bildungsgang des Petrus de Prece können wir zwar lediglich Vermutungen anstellen; soviel läßt sich aber jedenfalls sagen, daß er zumindest während seiner Gefangenschaft zu Parma 1248³²⁾, einer „Hauptbrutstätte der Joachiten“, wie H o l d e r - E g g e r sich ausdrückt³³⁾, hinreichend Gelegenheit hatte, sich mit den Gedanken der Joachiten und ihren „Prophetien“ vertraut zu machen. Der Niederschlag dieses Einflusses findet sich nicht nur in unserem Briefe, sondern z. B. auch in der Adhortatio an den Landgrafen Heinrich von Thüringen, in welcher Petrus ausdrücklich auf ein Vatzinium hinweist, das dessen Enkel Friedrich als Kaiser verkünde, womit er nichts anderes als das oben angeführte Vatzinium auf Friedrich den Freidigen meinte³⁴⁾.

Wir konnten oben feststellen, daß der Ausdruck *aquila orientalis* eine „Endkaiser“-Vorstellung enthält, die nicht auf die Person des Kaisers allein beschränkt ist, sondern sein Geschlecht mit einschließt. Einen leichteren Zugang zu einer solchen Vorstellung werden wir ge-

³⁰⁾ Siehe oben Anm. 26 und H a m p e a. a. O. S. 15—16.

³¹⁾ Vgl. H o l d e r - E g g e r in der Einleitung zu seiner Ausgabe NA. 15, 143 ff.

³²⁾ Siehe M ü l l e r S. 104—107.

³³⁾ NA. 33, 187.

³⁴⁾ M. Petri de Pretio Vice-cancellarii Conradi IV. Regis ... adhortatio ad Henricum Illustrem ... Fr. Chr. S c h m i n c k i u s, Leyden 1745, Abschnitt 18 und 22; Referat bei M ü l l e r S. 73 und 74. Vgl. G r a u e r t S. 121.

winnen, wenn wir alle jene Zeugnisse überblicken, in denen das stau-
fische Geschlecht in ganz besonderer Weise hervorgehoben und als *caesarea progenies*, *caesarea stirps*, als *sacra progenies* und *sancta propago*
bezeichnet und als „Kaiser- oder Reichsgeblüt schlechthin“ angesehen
wird³⁵). Besonders deutlich zeigt Nikolaus von Bari eine solche Auffas-
sung von Friedrich als der höchstmöglichen Erfüllung des Herrscherideals,
die keineswegs auf seine Person beschränkt ist³⁶). Die Auffassung des
Kaisers als Sonne, ebenfalls in unmittelbarem Bezug zu seinem leiblichen
Nachfolger Konrad³⁷), sagt mit andern Worten dasselbe aus wie das
Bild des Phönix³⁸) und schließlich der *aquila orientalis*.

So kann es uns auch kaum überraschen, wenn wir Äußerungen Fried-
richs lesen, in denen er die Erblichkeit der Kaiserwürde in seinem Ge-
schlecht betont und das Fehlen der Erblichkeit bei Papst und Klerus als
Mangel beanstandet. Mögen diese Äußerungen im Einzelfalle zu Be-
strebungen Friedrichs gehören, das *corpus saecularium principum* enger
zusammenzufassen, indem er sich damit gewissermaßen auf einer Ebene
mit den andern Fürsten solidarisch erklären wollte, was Kantorowicz
vor allem herausarbeitete³⁹), so dürfte doch auch seiner Darstellung ent-
nommen werden, daß Friedrich die Tatsache der Erblichkeit nicht nur
rückblickend feststellte, sondern auch vorausschauend wünschte, zumal
wir leicht einige weitere Stellen anreihen können, die die gleiche Ge-
sinnung bekunden⁴⁰). In ihrer Gesamtheit erhalten diese Zeugnisse doch
eine Bedeutung, deren Tragweite über die im Einzelnen gewiß richtige
Bindung an die Situation und über die Berechnung auf augenblickliche
Wirkung hinausgeht.

³⁵) Siehe E. Kantorowicz, Kaiser Friedrich II., Erg.-Bd. S. 209 und 221—223, wo das Material zusammengestellt ist.

³⁶) Kloos, Nikolaus von Bari S. 187—189.

³⁷) Siehe oben S. 157 mit Anm. 26.

³⁸) Siehe oben Anm. 29.

³⁹) Kantorowicz, Erg.-Bd. S. 221—222, wo auch die entsprechenden Äußerungen Friedrichs zusammengestellt sind.

⁴⁰) Briefe zur Geburt seines Sohnes Heinrich, 1238 März 3, BF. 2316—18, Huillard-Bréholles, Hist. dipl. 5, 166, 167, 169; s. bes. S. 166 *per quam* (sc. *naturam*) *sceptra regnantium optata successione beantur*; S. 168 *dum fecunditate propaginis nostri regiminis solium roboratur. Etenim si regnorum omnium status et demolitiones attendimus, profecto videbimus, quod statum cuiuslibet servat et roborat regie sobolis continuata successio, per quam provenit populis perpetua tranquillitas, ac successorum defectus regna comminuit et imperia demolitur*. Ähnlich in dem Brief zur Geburt seiner Tochter Margarethe, 1236 Januar, BF. 2206, Huillard-Bréholles 4, 929 *hinc quippe est regnorum omnium salus, hinc vita pacifica populorum, cum regalis mense circuitus legitima sobole circumdatur*.

Insbesondere haben wir unter diesem Gesichtspunkt sodann das Testament Friedrichs ins Auge zu fassen. Hier heißt es: *Statuimus itaque Conradum Romanorum in regem electum et regni Hierosolimitani heredem dilectum filium nostrum nobis heredem in imperio et in omnibus aliis empticiis et quoquomodo acquisitis, et specialiter in regno nostro Sicilie. Quem si decedere contingerit sine liberis, succedat ei Henricus filius noster. Quo defuncto sine liberis, succedat ei Manfredus filius noster*⁴¹⁾. Friedrich setzt also seinen Sohn Konrad als Erben im Reiche und allen anderen Erwerbungen ein, und besonders im Königreich Sizilien; sollte er ohne Nachkommen sterben, so soll ihm der jüngere Sohn Heinrich folgen, diesem im gleichen Falle Manfred. Nun war zwar Konrad *Romanorum in regem electus* und als solcher *in imperatorem promovendus*⁴²⁾ aber *promovendus* nicht durch ein Testament, sondern durch den Papst⁴³⁾, der allein „dem Gewählten das Imperium im Sinne der überweltlichen, religiösen, sakralen, transzendenten Idee seines ersten Gründers“ verleihen konnte⁴⁴⁾. Läßt man aber etwa *imperium* im eingeschränkten Sinne von *imperatura* verstanden sein, also der Ausübung der Reichsrechte im territorial begriffenen Reiche⁴⁵⁾, so hätte Friedrich in dem ersten Satze nur den Anspruch des Gewählten sanktioniert, dessen Verwirklichung Konrad ohnehin zustand; die Substituierung Heinrichs und Manfreds aber fände damit noch keine Rechtsgrundlage⁴⁶⁾. Die

⁴¹⁾ MG. Const. 2, Nr. 274, Absatz 2, S. 385.

⁴²⁾ Grundlegend für diese Formulierung und die rechtliche Fixierung: Regestum Innocentii III. papae super negotio Romani imperii 62 „Venerabilem“ (hg. F. Kempf S.J., Misc. hist. pont. 12, 1947) S. 168 Z. 5; S. 171 Z. 1, u. ö.

⁴³⁾ Siehe etwa ebenda S. 168 Z. 11—S. 169 Z. 2; in *Imperatorem a nobis postmodum promovendus*, wie Innozenz IV. es verdeutlichte, E. Winkelmann, Acta Imperii inedita 2 (1885) 699 Z. 27—28.

⁴⁴⁾ H. Mitteis, Die deutsche Königswahl (²1944) S. 124 u. ö.

⁴⁵⁾ Ebenda S. 120—132 und 231—232.

⁴⁶⁾ Außer Betracht bleibt natürlich der Standpunkt Innozenz' IV., der den Kaiser ja immer noch als abgesetzt betrachtete, selbst wenn ihn Eb. Berard von Neapel vom Banne löste. Exkommunikation und Absetzung hängen nicht unmittelbar zusammen, vielmehr beansprucht der Papst die Verfügungsgewalt über das geistliche wie das weltliche Schwert unabhängig voneinander und damit eine *potestas directa in temporalibus*, wie es vor allem Gregor IX. und Innozenz IV. mit aller Schärfe betonten, letzterer ausführlich in dem Briefe *Eger cui levia* von 1245 (E. Winkelmann, Acta Imperii inedita 2, 696 Nr. 1035, bes. S. 697—698); vgl. zuletzt G. De Vergottini, Il diritto pubblico Italiano nei secoli XII—XV, 1 (²1954) S. 79 ff., bes. S. 84—89. Diese Sachlage scheint auch G. Wolf zu sehen (Ein unveröffentlichtes Testament Kaiser Friedrichs II., ZGO. 104[1956] 1—51), da er auf das Gegenkönigtum und die Verhältnisse bei Ludwig d. Bayern hinweist, S. 24—26 mit Anm. 29. Daß aber, wie Wolf meint, jemand, der nicht im Besitze der Herrscherrechte sei, „also auch Herrschertestamente als solche nicht errichten könne, wohl aber private ... Verfügungen von Todes wegen“ (S. 27), ist in Hinblick darauf, daß Friedrich in

Verfügung des Testamentes, durch die Friedrich testamentarisch das Imperium vererbt — nicht nur einem *Romanorum in regem electus* — sondern substitutiv auch an zwei weitere Söhne, die keine erwählten römischen Könige sind, läßt sich tatsächlich nicht mit der allgemeinen und seit Innozenz III. als rechtlich fundiert geltenden Überzeugung vom Imperium als einem Wahlreich⁴⁷⁾ vereinbaren. Wir müssen vielmehr feststellen, daß Friedrich die Erbllichkeit der Kaiserwürde in seinem Hause nicht nur in gelegentlichen Äußerungen betonte und als für die Zukunft wünschenswert erklärte, sondern sie auch testamentarisch, d. h. durch einen Rechtsakt, festlegte. In dieser Verfügung werden wir kaum etwas anderes sehen können, als eine Willensäußerung des unfehlbaren kaiserlichen Rechtschöpfers, der sich als die alleinige Quelle des Rechtes fühlte⁴⁸⁾.

diesem von W. als ‚privat‘ charakterisierten Testament ebenso über das Reich verfügt wie im ‚Staats‘-Testament, eine merkwürdige Argumentation, die die Unmöglichkeit der Unterscheidung zwischen ‚Privat‘- und ‚Herrschartestament‘ zeigt, selbst wenn ersteres echt wäre, vgl. unten S. 162 mit Anm. 51. — Der Brief Innozenz' IV. war die Antwort auf Friedrichs Manifeste *Etsi cause*, BF. 3495, und *Illos felices*, BF. 3541, und ist das in der Literatur öfter als ‚Apologeticus de iurisdictione imperii et auctoritate Romani pontificis‘ oder ähnlich erwähnte Werk Innozenz', das gegen Petrus de Vineia geschrieben sei, wie es zuletzt noch bei J. F. v. Schulte, Die Geschichte der Quellen und Literatur des Canonischen Rechts 2 (1877) S. 98, angeführt wird; die Identität vermutete jedoch bereits Huillard-Bréholles, Vie de Pierre de la Vigne (1865) S. 144—147, der die älteste Erwähnung des Briefes unter diesem Titel in der Historia ecclesiastica des Tholomeus von Lucca fand. Seine Vermutung hat sich inzwischen bestätigt, da Tholomeus in seiner Determinatio compendiosa de iurisdictione imperii c. 29 (hg. M. Krammer, Fontes iuris german. ant. in us. schol. ex MGH. separatim editi, 1909) S. 59 denselben Brief als *epistola apologetica ad Fredericum imperatorem* zitiert; in der späteren Kirchengeschichte hat Tholomeus dann offenbar dem Brief den oben angeführten Titel in Analogie zu seinem eigenen früheren Werke gegeben, zumal der volle Titel der Determinatio nach Ausweis des Explicit und nach drei Hss. auch des Rubrum ‚De iurisdictione imperii et auctoritate summi pontificis‘ lauten sollte, vgl. Krammer S. 1 und 64. — Herrn Robert Benson danke ich hier für einige wertvolle Hinweise.

⁴⁷⁾ Siehe etwa H. Mitteis, Der Staat des hohen Mittelalters (1953) S. 268; ders., Die deutsche Königswahl, S. 113—115 und 134 ff. — Für ein der allgemeinen Rechtsauffassung entsprechendes und unter vergleichbaren Voraussetzungen stehendes Testament vergleiche man das Heinrichs VI., MG. Const. 1, S. 531, Absatz 4: *De imperio ordinamus quod dominus papa et ecclesia Romana illud filio nostro confirment*.

⁴⁸⁾ Kantorowicz, Kaiser Friedrich II., S. 210 ff. Grundlegend für Friedrichs Auffassung ist Constit. Regni Siciliae I, 31, in der er sich auf die ‚lex regia‘ (D. 1, 4) beruft. Vgl. auch zuletzt G. De Vergottini, Studi sulla legislazione imperiale di Federico II in Italia. Le leggi del 1220 (1952), Appendice 2, Le leggi imperiali del 1220 e l'assolutismo Federiciano, S. 210—264.

Eines aber ist für unseren Zusammenhang besonders interessant, der Satz nämlich, der eine Art Begründung zu Friedrichs Verfügung darstellt: *sic de imperio et regnis nostris duximus disponendum, ut rebus humanis absumpti vivere videamur*⁴⁹⁾. Zur Erläuterung können wir jetzt den entsprechenden Passus des von G. Wolf herausgegebenen⁵⁰⁾, wahrscheinlich unechten⁵¹⁾, Testaments Friedrichs heranziehen: *Videntibus itaque nobis in mundo personaliter plus non posse consistere cum hoc credamus procedere a superiori potentia, per substitutum fulgere procuramus et vivere, cum iuxta legum civilium normam, o filii karissimi, nostram personam propriam presentetis in mundo. Scriptum est enim: qui videt me, videt et patrem meum* (Joh. 14, 9). *Si personam igitur nostram vestris propriis impetretis, non immerito dignitatum, facultatum et possessionumstrarum nobis curamus vos successores describere*⁵²⁾. Die hier zugrunde liegende Anschauung ist die Persönlichkeitsnachfolge, die im römischen Erbrecht eine wichtige Rolle spielt. Sie besagt, daß nicht nur der Sohn die Persönlichkeit des Hausvaters fortsetzt, sondern daß „ebenso der anderweitige (an Kindesstatt eintretende) Erbe“ in die rechtliche Persönlichkeit des Erblassers eintritt, indem *fictione iuris* eine Quasi-Identität von Erblasser und Erben angenommen wird⁵³⁾. Diese Quasi-Identitätstheorie wurde von den Kanonisten des 13. Jahrhunderts nutzbar gemacht, einmal, um die der Gewohnheit entgegenstehende Kassation von Dekretalen seiner Vorgänger durch Gregor IX. zu rechtfertigen⁵⁴⁾, zum zweiten und nachhaltiger, um den Übergang einer für einen bestimmten Fall delegierten Richter Gewalt auf den Amtsnachfolger eines *iudex delegatus* rechtlich zu unterbauen:

⁴⁹⁾ Const. 2, S. 385, Absatz 1.

⁵⁰⁾ Vgl. oben Anm. 46.

⁵¹⁾ Zur Beurteilung dieses Testaments siehe den Aufsatz von E. Kantorowicz, oben S. 115—150.

⁵²⁾ Wolf S. 5—6.

⁵³⁾ Vgl. etwa Sohm-Mitteis-Wenger, Institutionen. Geschichte und System des römischen Privatrechts (171923) S. 551 ff., bes. S. 553—555; zuletzt G. Bortolucci, *La hereditas come universitas: il dogma della successione nella personalità giuridica del defunto* (Atti del Congresso Internazionale di diritto Romano, Roma, 1, 1934) S. 431—448, bes. S. 444 ff. Hier sind die wichtigsten Stellen des römischen Rechts zusammengestellt (S. 445): C. 6, 26, 11, 1; C. 11, 48, 22, 4; C. 3, 33, 14, 1, und Nov. 48.

⁵⁴⁾ Glossa ordinaria des Bernhard von Parma zu Gregors IX. Publikationsbulle ‚Rex pacificus‘, gl. *resecatis: potest ergo dominus papa derogare constitutionibus predecessorum suorum, non obstante quod...; et est ratio, quia eadem persona censetur cum eo qui succedit, et nemo potest sibi hanc legem imponere: ne liceat sibi a prima voluntate discedere. ff. de leg. 3. l. si quis. in prin.* (= Dig. 32, 22); zitiert nach der Ausgabe Corpus iuris canonici cum glossis 2, Decretales D. Gregorii papae IX. cum glossis diversorum, Lyon 1618.

quia pro una persona intelliguntur (sc. *predecessor et successor*)⁵⁵; aus diesem Bemühen ging die Erkenntnis von der Rechtssubjektivität einer kirchlichen Anstalt hervor, die einen prägnanten Ausdruck in dem Satze *dignitas non moritur* fand⁵⁶). Diese Theorie der Quasi-Identität war auch den sizilischen Juristen geläufig, wie Roffredus Beneventanus,

⁵⁵) So Bernhard von Parma in der gl. *substitutum* zu X. 1, 29, 14 *Quoniam abbas* (JL. 14009). Die in der Dekretale gebrauchte Bedeutung des Wortes ‚substituere‘ (*abbatem Vincestriae de novo substitutum iudici praemortuo*) ist nicht die des römischen Rechtes, in welchem es ausschließlich im Sinne der Einsetzung von Zweit- oder Eventualerben angewandt wird, vgl. O. Gradenwitz, *Vocabularium iurisprudentiae romanae* (1894 ff.) Band 5 (R—Z) s. v.; Heumann, *Handlexikon zu den Quellen des röm. Rechts* (9. Aufl. neubearb. v. E. Seckel 1907), s. v. Über die Formen der Substitution s. Sohm-Mitteis-Wenger, *Institutionen a. a. O.* S. 599; ferner *Enzyklopädie der Rechts- u. Staatswissenschaften* 2, Jörs-Kunkel, *Römisches Privatrecht* (31949) S. 322 § 204. Ebenso in der Mitte des 13. Jhs etwa bei Rolandinus, *Summa artis notariae* Do. Rolandini Rodolphini Bononiensis (Lyon 1559) Cap. 8 S. 532 *De substitutionibus et earum divisionibus: Substitutio est secunda conditionalis institutio: quia institutio dicitur primus gradus: et substitutio secundus.* — Daneben aber findet sich eine Anwendung des Wortes, die einfach ‚einsetzen‘ bedeutet, so etwa ebenfalls bei Rolandinus in den Formularen für Bischofs- und Abtwahlen, S. 395 *in substituendo successore*, S. 396 *de futuri pastoris substitutione*, und in einem dritten Formular ebenda. In gleicher Bedeutung bei Marinus de Caramanico, *Prooemium Glossatoris in Const. Regni Sic.*, § 9 (ed. F. Calasso, *I glossatori e la teoria della sovranità*, 1951) S. 190. Ebenso bereits früher, so in der vita Gregorii VII. papae des Paul von Bernried (ed. I. M. Watterich, *Pontificum Romanorum vitae* 1, 1862 S. 482). Ferner in mehreren Briefen Friedrichs II. und seiner Umgebung. Die gleiche Bedeutung hat das Wort in der Arenga des unechten Testaments Friedrichs, s. oben S. 162, während es in der Disposition im römisch-rechtlich korrekten Sinne gebraucht ist, Wolf S. 8. Wolf aber wirft alles durcheinander, wenn er von einer ‚Substitutionsbestimmung‘ spricht, ‚die einmal die Norm des Zivilrechts erwähnt, wonach der bzw. die Söhne den Erblasser nach dessen Tod repräsentieren, zum andern die Substitutionsbestimmung in der Herrschaft, die eine Quasi-Vulgär-Substitutionsbestimmung ist, abgeleitet von bestimmten Rechtsbefugnissen des römischen miles‘, S. 21 Anm. 1.

⁵⁶) O. Gierke, *Das deutsche Genossenschaftsrecht* 3 (1881) 270 ff.; vgl. E. H. Kantorowicz, *Mysteries of State* S. 87 ff. und oben S. 141 f. — Die Glosse *substitutum* hat grundlegende Bedeutung für die Entwicklung der Theorie, zumal seitdem wir wissen, daß eine erste Redaktion der Glossa ordinaria schon 1241 und bereits eine zweite Redaktion 1245 vorlag, nicht erst 1263 wie man bisher annahm, s. S. Kuttner und B. Smalley, *The 'Glossa Ordinaria' to the Gregorian Decretals*, EHR. 60 (1945) 97—105. Vor Bernhard scheint man sich in der Glossierung von *Quoniam abbas* mit Allegationen des Dekrets begnügt zu haben ohne die Quasi-Identitätstheorie heranzuziehen; so die Glossen in den Münchner Hss. der *Compilatio I* (I. 21, 19), Clm 3879 und 6352, ad v. *substitutum* und *non personarum* (Alanus und Richardus Anglicus, s. S. Kuttner, *Repertorium der Kanonistik, Studia e testi* 71, 1937, S. 322 ff.). Den Einfluß des Bernhard von Parma finden wir dann bei Goffredus Tranensis, *Summa in titulos decretalium* (ed. Venedig

Quaestio sabbatina 557), und eine Glosse des Bartholomaeus von Capua zeigen⁵⁸⁾. Und schließlich seien noch zwei Beispiele aus der staufischen Kanzlei angefügt, die ebenfalls die Bekannthschaft mit ihr voraussetzen; Friedrich II. in der Urkunde von 1233, März, durch die er seinem Sohn Konrad die Stadt Gaeta verlieh: *pater filium, sicut innate beneficio gratie una persona censetur, dignis tenetur premiis ampliare*⁵⁹⁾, und Konrad IV. in einem Mandat vom Jahre 1253 (?): *Postquam ergo volente deo iam genitor noster revixit in filio, splendor orbis rediit et illuminatus est mundus*⁶⁰⁾.

Zusammenfassend können wir feststellen: Äußerungen Friedrichs selbst lassen erkennen, daß er bestrebt war, die Kaiserwürde in seinem Hause erblich zu machen. Diesem Plane kamen sowohl alte in diese Richtung zielende Tendenzen in der staufischen Partei⁶¹⁾ wie auch die

1564), De off. et pot. iud. delegati, § 29: *quia dignitas non perit decedente persona, unde imperium in perpetuum est* (geschrieben ca. 1241—45, Schulte, Quellen 2, S. 90). Ähnlich Henricus de Segusio, Summa aurea (Basel 1573) Liber I, Titulus de off. et pot. iud. deleg., § 10, col. 243: *dignitas enim cui scribitur non moritur, sicut nec ecclesia, usw., non tamen perit dignitas, unde et imperium perpetuum est* (geschr. nach 1250, Schulte, Quellen 2, S. 126). — Die Frage nach der Priorität Bernhards müßte allerdings genauer untersucht werden; F. Calasso, Medioevo del diritto 1 (1954) S. 562—563, nimmt z. B. keine Notiz von der Entdeckung Kuttners und Smaileys, während H. E. Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte 1, Die katholische Kirche (1950) S. 240, und G. Mollat, Artikel 'Gloses' im Dictionnaire de droit canonique 5 (1953) s. v., die Frage nicht berühren.

⁵⁷⁾ Roffr. Benev. Tractatus iudiciarii ordinis, opus praeterea Libellorum in ius pontificium, necnon 54 sabbatinae quaestiones (Köln 1591), S. 576 f.

⁵⁸⁾ Const. Regni Siciliae 2, 18, Glossa Andreae de Isernia zu *principales personae*, gezeichnet Bartholomaeus de Capua (ed. Cervone, Neapel 1771) S. 229 col. 2: *Item patris et filii, heredis et testatoris, una dicitur persona . . . Item omnia iura testatoris transeunt in heredem*; allegiert werden C. 6, 26, 11, 1; Nov. 48, Praef.; D. 41, 2, 23; D. 44, 3, 11; D. 50, 17, 68. Die Glosse ist verfaßt nach 1315, s. B. Capasso, Sulla storia esterna delle costituzioni di Federico II (Atti dell'Accademia Pontaniana 9, 1871), S. 460. — Für Jean de Terre-Rouge, der am Anfang des 15. Jhs die Rechte des Dauphins Karl (VII.) gegen die Ansprüche Johanns von Burgund verteidigte, bildete die Quasi-Identitätstheorie eines der wichtigsten Argumente; vgl. dazu jetzt ausführlich E. Kantorowicz, oben S. 138 f., dem ich auch den Hinweis auf Jean de Terre-Rouge verdanke.

⁵⁹⁾ J. F. Böhmerr, Acta imperii selecta Nr. 301, S. 265 letzte Zeile bis 266 Zeile 1; freundlicher Hinweis von Herrn Professor Dr. Kantorowicz.

⁶⁰⁾ E. Winkelmann, Acta imperii inedita Nr. 488, S. 408, Z. 29—31; dieser Brief ist übrigens Diktat des Petrus de Prece.

⁶¹⁾ Vgl. besonders die Ausführungen von E. Perels, Der Erbreichsplan Heinrichs VI. (1927) S. 68—70.

Entwicklung in den übrigen Reichen⁶²⁾ entgegen; denn diejenigen Gedanken und Argumente, die in andern Staaten dem Erbgedanken zugute kamen, konnten natürlich auch für die Staufer nutzbar gemacht werden. Günstig für solche Bestrebungen war auch, daß das Kaisertum mit Friedrich II. in großem Ausmaße in die starke Tradition der sizilischen Erbmonarchie hineingezogen wurde. Als eines der die Erbllichkeit der Kaiserwürde stützenden Argumente stellten wir die Quasi-Identitätstheorie fest, die den vollen Eintritt der Söhne oder Erben in die Person und in die Gesamtheit der Rechte des Vaters oder Erblassers fordert. Die Anwendung dieser Theorie im Sinne der Erbfolge⁶³⁾, wie wir sie in gelegentliche Äußerungen und besonders in den beiden Testamenten finden, wurde in der Umgebung Friedrichs in starkem Maße gefördert durch die ganz besondere Hervorhebung des staufischen Geschlechts⁶⁴⁾, die, in Verbindung mit einer Auffassung von Friedrich als der höchstmöglichen Erfüllung des Herrscherideals, in den Sinnbildern „Sonne“, „Phönix“⁶⁵⁾, *aquila orientalis* sprechende Ausdrucksmittel fand. Von hier aus erhalten diese Bilder, die man sonst allzu leicht als bloße rhetorische Spielereien abzutun geneigt sein könnte, ihren realen Hintergrund.

Als Friedrich sein Testament verfassen ließ, konnte er nicht ahnen, daß bereits achtzehn Jahre später das Stauferglück endgültig begraben sein würde, vielmehr durfte er annehmen, daß sich die Erbllichkeit des Imperiums im Verlaufe einer weiteren staufischen Generation trotz aller Widerstände durchsetzen würde. Petrus de Prece aber, der uns das Bild der *aquila orientalis* überliefert hat, war einer der Hauptverfechter des für die letzten Staufer so verhängnisvollen Erbgedankens⁶⁶⁾.

⁶²⁾ Vgl. z. B. P. E. Schramm, Der König von Frankreich 1, bes. S. 110—111.

⁶³⁾ Wir sahen, daß die Theorie auch für wahlrechtliche Institutionen wie das Papsttum und andere geistliche Würden im Sinne einer bloßen Amtsnachfolge fruchtbar werden konnte.

⁶⁴⁾ Die von Kantorowicz beobachtete Umwandlung der ‚regia stirps‘ in eine ‚cesarea stirps‘, Erg.-Bd. S. 222, zielt in andere Richtung und kann hier außer Betracht bleiben.

⁶⁵⁾ Vgl. oben Anm. 29. Der Adler ist übrigens mit dem Phönix auch durch ein anderes tertium comparationis verbunden, wie uns Martin von Troppau zeigt; indem er versucht, eine konkrete Vorstellung von der *avis unica* Phönix zu geben, sagt er: *Est autem ad modum aquile magna...*, s. MG. SS. 22, S. 444, Z. 43—46. Die Stelle über den Phönix fehlt jedoch in den beiden besten Hss. A und A*.

⁶⁶⁾ Die diesbezüglichen Äußerungen des Petrus de Prece hat Kantorowicz, Erg.-Bd. S. 222 und 223 zusammengestellt. Vgl. auch Perels, Erbreichsplan S. 79—80, und zuletzt J. Deér in P. E. Schramm, Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen (1955) S. 121—124, über den Adler als ‚Sinnbild Friedrichs und des staufischen Geblütsrechtes überhaupt‘.

Anhang 1 zu Seite 157 Anm. 28

In dem Briefe Friedrichs II. an König Ludwig von Frankreich, in welchem er diesem die Freilassung der gefangenen französischen Prälaten verweigert¹⁾, weist Friedrich auf das feindselige Verhalten des Papstes hin, der u. a. ein *particulare concilium* gegen ihn einberufen habe. In diesem Zusammenhange steht in den Drucken der Passus: *orientem praeponere cupiens* (sc. *papa*) *aquiloni*²⁾. Was soll das heißen?

Oben (Anm. 27) wurde bereits auf die symbolische Bedeutung des Ostens hingewiesen, die immer positiv ist. In ähnlicher Weise werden aber auch die übrigen Himmelsrichtungen aufgefaßt, insbesondere der Norden, der seit dem Alten Testament nicht anders als negativ gedeutet wird³⁾. Wir sind in der glücklichen Lage, für die allegorische Interpretation der beiden Himmelsrichtungen jeweils eine eindeutige Auffassung vor uns zu haben, von der es, soweit ich sehe, keine Ausnahme gibt. Wie aber ist eine solche Interpretation mit dem angeführten Passus des Friedrichbriefes zu vereinbaren, der ja gerade das Gegenteil zu besagen scheint?

Ein Blick in die Überlieferung zeigt folgendes Bild. Die Handschriften der großen sechsteiligen Redaktion der Briefsammlung des Petrus de Vinea („Pariser Redaktion“) lesen wie die Drucke: *orientem praeponere cupiens aquiloni* (Hs. London BM. Add. 25439). Die Sonderform dieser Redaktion, Paris BN. lat. 13059, liest mit den fünfteiligen Hss. (S. Gallen, Stadtbibl. 299, und Brüssel 2119) *oriens ponere cupiens aquiloni*. Die Hs. Florenz BNC, Fondo Landau-Finaly 17, Haupthandschrift einer vermischten Briefsammlung der sechziger Jahre des 13. Jh.s aus Mailand (Hs. zweite Hälfte 13. Jh.)⁴⁾, liest: *ab aquilone volens ponere sedem suam*. Nur die Handschriften der böhmischen Überlieferungsgruppe⁵⁾ bieten einen Text, der dem Sinne der allgemeinen Interpretation entspricht: *orienti praeponere cupiens* (*cupiens praeponere* L) *aqui-*

¹⁾ Petri de Vineis epistolae, ed. S. Schardius, I, 13; Huillard-Bréholles, Hist. dipl. 6, S. 2; Regest BF. 3218, zu 1241 Juli.

²⁾ Schard S. 129, Z. 4—3 v. u.; H B. 6, S. 2, Z. 6—5 v. u.

³⁾ Die wichtigsten Bibelstellen sind offenbar Isaias 14, 12—14 und die Visionen Daniels, Dan. 7—12. Für die mittelalterliche Interpretation vgl. die im Index de allegoriis, Migne, PL. 219, Sp. 147, 181, 187 und 213 unter „aquilo“ angeführten Stellen. Neuestens im gleichen Sinne Alfred L. Kelllogg, Satan, Langland and the North, Speculum 24 (1949) 413—414. Vgl. auch F. J. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit S. 44.

⁴⁾ Zu dieser Sammlung vgl. R. Davidsohn, Ein Briefkodex des 13. und ein Urkundenbuch des 15. Jh.s, QFIAB. 19 (1927) 373—388.

⁵⁾ Zu diesen Hss. siehe oben S. 151 Anm. 1.

lonem⁶⁾. Wir werden dieser Lesung den Vorzug geben müssen, auch wenn sie nicht von den besten Handschriften überliefert ist. Die Grundlage ist Isaias 14, 13, wie auch der Schreiber des Textes der Landau-Finally-Handschrift erkannte, der offenbar eine ihm unverständliche Vorlage in diesem Sinne zu bessern suchte.

Zur Stützung unserer Emendation dieses Passus nach der Leipziger, Berliner und Cambridger Hs. können wir als Parallele den Brief des Magisters Terrisius de Atina an Graf Raimund von Toulouse heranziehen⁷⁾, in welchem er von der Verschwörung gegen Friedrich berichtet. Darin spielt er auf dieselbe Isaiasstelle an: *quoniam ille aquilonarius princeps sathanas . . . non tantum presumpsisse videtur, qui deitati solis suam ex obposito sedem voluit adaequare*, und wenig später gebraucht er dieselbe Figur, die unserer Stelle in Petrus de Vinea I, 13 vorausgeht: *non tantum Babillonice turris ereccio contra fortem* (d. i. David). In ähnlicher Weise sagt Friedrich von Heinrich (VII) in dem Rundschreiben gegen die Tartaren: *post domitam et oppressam primogeniti filii nostri dementia, qui contra nos sibi sedem assumpserat aquilonis*⁸⁾. Schließlich sei noch hingewiesen auf zwei zeitlich entfernter liegende Parallelen, einen Brief des Erwählten Rainald von Capua an Innozenz III. anlässlich der Schlacht bei Cannae im Oktober 1201, in welchem er von der deutschen Partei sagt: *sedes autem ad aquilonem posita prorsus collisa periit et draco ille . . .*⁹⁾; sodann die Ächtung Roberts von Anjou durch Heinrich VII¹⁰⁾, die in der Arenga ausführlich auf Isaias 14, 13 Bezug nimmt und in der Narratio¹¹⁾ von Robert sagt: *nefandaque superbia tumefactus*

⁶⁾ L Nr. 66 f. 26; B Nr. 1, 28 f. 17'; C Nr. 1, 82 f. 40. In C ist der Brief ein zweites Mal überliefert, Nr. 1, 64 f. 30', doch steht hier die gewöhnliche Lesung *orientem preponere cupiens aquiloni*. Deutet schon die doppelte Überlieferung desselben Briefes — sogar innerhalb des gleichen ‚liber‘ — auf eine Vermischung wenigstens zweier verschiedener Vorlagen, so zeigen unsere Lesarten, daß Nr. 1, 82 aus der ‚böhmischen‘ Überlieferung stammt, die auch den Gesamtcharakter der Sammlung bestimmt, während bei 1, 64 eine andere Vorlage benutzt ist. Hinzu kommt in diesem Falle, daß 1, 82 in einer Gruppe von 16 mit B reihengleichen Briefen steht, während bei 1, 64 keine Reihengleichheit vorliegt. Eine derartige, auf die Nachbarschaft der einzelnen Briefe gerichtete Analyse der Überlieferung gibt bei manchen gemischten Sammlungen die einzige Möglichkeit an die Hand, ihre Vorlagen zu bestimmen.

⁷⁾ Winkelmann, Acta Imperii inedita 1, 725, S. 570—572; BF. 3569 zu 1246 Juli.

⁸⁾ MG. Const. 2, S. 324, Z. 2—3.

⁹⁾ K. Hampe, Mitteilungen aus der Capuaner Briefsammlung 1 (SB. Heidelberg 1910 Nr. 13) S. 14, Z. 6 ff.; vgl. F. Baethgen, Die Regentschaft Papst Innozenz III. im Königreich Sizilien (Heidelberger Abh. 44, 1914) S. 66.

¹⁰⁾ MG. Const. 4, 946, S. 986, von 1313.

¹¹⁾ Zeile 33—34.

sedem ab aquilone, videlicet ab opposito maiestatis cesaree, ... sibi ponere satagens.

Im Briefe des Terrisius sehen wir, wie auch die Begriffe *oriens* und *deitas solis* so weitgehend Symbolkraft angenommen haben, daß sie frei vertauschbar sind und ohne Härten mit dem ebenfalls symbolischen *aquilo* und *aquilonarius princeps* Gegensatzpaare bilden.

Die durch diese Untersuchung nachgewiesene Richtigkeit der Lesarten der Handschriften L, B und C bestätigt die durch Textvergleiche gewonnenen Resultate Schallers, daß wir in der hs. Überlieferung der sogenannten Briefsammlung des Petrus de Vinea einen A- und einen B-Text zu unterscheiden haben; während der letztere durchweg in den „geordneten“ Hss. der Briefsammlung vorliegt und die Merkmale einer Bearbeitung zeigt, wird der A-Text vornehmlich in den sogen. „ungeordneten“ Sammlungen, zu denen auch unsere Hss. L, B und C gehören, überliefert und bietet einen den Originalen näherstehenden, nicht überarbeiteten Text¹²⁾.

Anhang 2, Text

Petrus de Prece weist die Behauptung zurück, daß mit dem Tode des Kaisers (Friedrichs II.) das Kaisertum der Staufer erloschen sei.

o. J. (1251—52).

*Hss.: Leipzig, UB. 1268, Nr. 126, f. 70' (Nr. 53 der Petrus de Prece-Briefe) = L;
 Berlin, lat. 928, Nr. 9, 16, f. 104'—105 = B;
 Cambridge, UB. Add. 3040, Nr. 9, 16, f. 128' = C;
 (Jena, UB. El. phil. q. 1, Nr. 40; nicht herangezogen da von L abhängig).*

*Lit: Theoph. Chr. a Mosheim, De vita Petri de Pretio ... commentatiuncula (Göttingen o. J., 1747) S. 12—13.
 Eugen Müller, Peter von Prezza (1913) S. 106. — Von beiden als frühestes bekanntes Diktat des Petrus de Prece zu 1229 eingereicht.*

ungedruckt.

¹²⁾ H. M. Schaller, Zur Entstehung der sogenannten Briefsammlung des Petrus de Vinea, DA. 12 (1956) 151—154.

Responsalis ad quendam qui miserat^{a)}, quod imperator decessisset et sic per consequens tota ipsius domus^{a)}.

Variis depicta pavonis^{b)} coloribus^{b1)} ad instar epistola pridem a vobis^{c)} missa non tamen remissa pervenit ad itineris sui metas²⁾, que licet in enigmatibus michi sub caligine loqueretur, ut vestre^{e)} sciencie^{e)} abissum^{f)} ex tanta verborum detegeret maiestate^{g)}, suam tamen intencionem^{h)} nutibus intellexi; nec ad responsionem, novit deus, calamus tamdiu vacavit, ut remitterem vobis epistolam arte diutinaⁱ⁾ laboratam, sed quia mutum^{k)} verebariⁱ⁾ ponere^{m)} os in celum³⁾, eo quod sacrilegii quodammodo censetur ad instar de factis principum disputare⁴⁾. Stupebat pretereaⁿ⁾ pusillum mee mentis ingenium dictaminis vobiscum intrare palestram⁵⁾, qui de pharetra^{o)} vestra fulgura^{p)} sagittastis^{q)}; non debet debilis pugnare cum forti, accipiter volare cum aquila, non pardus de viribus contendere^{r)} cum leone⁶⁾. Illud verumtamen nequirem^{s)} ullatenus silencio preterire, de orientali videlicet aquila quam dicitis occidisse, que sit^{t)}

a) miserat — domus L; dicebat imperatorem decessisse B, C. b) umgekehrt B, C. c) nobis L. d) fehlt B, C. e) vestram scienciam L. f) abyssum C. g) manifeste C. h) sentenciam L. i) diutinam C. k) danach fre getilgt L. l) ferebat L. m) übergeschrieben L. n) propterea L. o) pfaretra C. p) fulgora L; vulgura C. q) sagittatis B, C. r) intendere L. s) zweimal B, C; das zweite mal getilgt B. t) danach processit getilgt L.

¹⁾ Vgl. colorum purpureis floribus depinxere, *Adhortatio* 7; picta fraude; litteras ... per quas pingebamur; mendacium, quod in pictum est, fucis adulteris extiterit coloratum (BF. 2207, *Text des Briefes ungedruckt*:) L, f. 57; ecclesia imperatrix, cornix pennis sophistice pavonis induta, *Brief Manfreds*, *Const.* 2, S. 562 Z. 13.

²⁾ Vgl. pagina ... metas attigerat, *Huillard-Bréholles*, *Vie de Pierre de la Vigne* (1865) *Doc. Nr.* 92; ad metam perveniat, *ebda.* 93; perveniens ... ad decreti temporis metam, *ebda.* 99.

³⁾ Vgl. mutum non vereor ponere os in celum, *Adhortatio* 3; vgl. *Ps.* 72, 9.

⁴⁾ Vgl. *Const. Regni Siciliae* 1, 4 (*Rex Rogerius. Ed. A. Cervone*) S. 15—16: Disputare de regis iudicio, consiliis et institutionibus factis non oportet. Est enim pars sacrilegii disputare de eius iudiciis, factis et constitutionibus atque consiliis. Vgl. *Cod. Inst.* 9, 29, 2 (sacrilegii enim instar est ...); *Cod. Inst.* 1, 23, 5 (sacrilegii instar est ...); *Cod. Theodos.* 1, 6, 9. Für die staatspolitische Bedeutung dieses Satzes vgl. E. H. Kantorowicz, *Mysteries of State*, S. 69 ff. Unsere Stelle zeigt, wie der Satz bereits außerhalb der eigentlich juristischen Sphäre lebendig wird.

⁵⁾ Vgl. ad palestram dictaminis ... inutilis, *Huillard-Bréholles*, *Vie Nr.* 97;; grandiloque Rhetorica diva partes in eius agone solennibus exercitiis militantes, *Adhortatio* 7.

⁶⁾ Vgl. *Brief des Magisters Petrus von Teano an den apostolischen Notar Johannes Romanucci um 1270*, *Hs. Bern, Stadtbibliothek* 69 f., 136, wo umgekehrt von dem Adressaten gesagt wird: Ceterum cum ad aves volare non curet aquila minimas aut leonis currere magnanimitas ad formicas, parcat de cetero ruditati Petri lapidee ...

pro certo decessit ut fertur, vivit tamen in pullis^{u)} multis^{v)} superstitibus ex eodem⁷⁾, qui volantes parente velocius fulminabunt acrius in volucres contumaces. Scimus enim illum maximum Alexandrum viribus excessisse parentem tam proprium quam^{v)} putativum⁸⁾; scimus eciam quod ille egregius Iulius primus cesar patre non fuit inferior, qui propria virtute sibi vendicavit imperium⁹⁾ et suis destructis obicibus totum sibi possundedit^{w)} orbem terre, etc.^{x)}.

^{u)} umgekehrt Mosheim S. 13, wo er diese Stelle aus der Cremoneser Hs. zitiert, s. oben S. 151, Anm. 1. ^{v)} eciam hinzugefügt B, C. ^{w)} possum-dedit B. ^{x)} fehlt B, C.

⁷⁾ Vgl. ‚Vivit, non vivit‘, uno ex pullis pullisque pullorum superstite, N A. 15, 168 (Erythräische Sibylle); claudet oculos suos uno tantum ex pullis (pullisque) pullorum superstite; cuius mors erit abscondita et incognita, sonabitque in populo: vivit et non vivit, N A. 30, 333—334 (Erythräische Sibylle, jüngere Bearbeitung); cuius magnarum alarum aquilae (sc. Friderici II.) tu Fridericus tercius verus pullus, quemadmodum testantur scripturae, Adhortatio 22.

⁸⁾ Aristoteles.

⁹⁾ Der Hinweis auf Alexander d. Gr. und Julius Caesar, der zunächst natürlich nur andeuten soll, daß die Söhne Friedrichs durchaus größer sein können als der Vater, erhält ein besonderes Gewicht durch den Nebensatz qui propria virtute sibi vendicavit imperium . . ., dessen Inhalt Petrus de Prece später für den Anspruch König Manfreds auf die Kaiserkrone nutzbar machte; in dem Manifest an die Römer von 1265, das die Wiederherstellung eines von der Bindung an den Papst und die deutsche Königswahl freien Kaisertums verkündet, droht Manfred, diesen Plan notfalls auch gegen den Willen des römischen Senats durchzuführen, wobei er sich auf Julius Caesar und Friedrich I. als Vorbilder beruft, s. MG. Const. 2, 424 Absatz 20, S. 564. Mit Recht weist Kantorowicz, Kaiser Friedrich II., S. 559, auf diese Stelle hin, in der Manfred dem neuen Herrschertyp des illegitimen Fürsten Form und Weihe gegeben habe. Unsere Stelle dürfte also erkennen lassen, daß man sich bereits spätestens beim Tode Friedrichs II. Gedanken machte, wie die staufische Herrschaft weiterhin juristisch zu begründen sei, da man mit ihrer Anerkennung durch den Papst nicht rechnen konnte. In ganz analoger Weise wird Caesar dann in der Adhortatio ad Henricum Landgravium, Absatz 23, zitiert. Eine sprachliche, nicht sachliche Parallele bietet Huillard-Bréholles, Hist. dipl. 6, S. 28 (Petrus de Vineia, Ep. IV, 1), vgl. Kantorowicz, Kaiser Friedrich II., S. 206 und Erg.-Bd. S. 79. Dieser Problemkreis soll bei anderer Gelegenheit weiter verfolgt werden.